**Zeitschrift:** Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

**Band:** 49 (1953)

**Artikel:** Die Sprache des schweizerischen Bienenhalters

**Autor:** Wissler, Gustav

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-114808

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 20.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## Die Sprache des schweizerischen Bienenhalters

Von *Gustav Wissler*, Tägertschi (Kt. Bern)

In Melchior Sooders interessantem und reichhaltigem Buch «Bienen und Bienenhalten in der Schweiz», welches 1952 als Band 34 der «Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde» in Basel erschien, ist das Sprachliche mit ganz besonderer Sorgfalt behandelt. Der Verfasser gibt nicht nur die heute in den vier Landessprachen und ihren Mundarten üblichen Bezeichnungen für das nützliche Insekt und die zu seiner Zucht nötigen Geräte, sondern er geht auch dem Ursprung und der Geschichte aller Wörter nach und stellt soweit möglich deren geographische Verbreitung fest.

Mit dem schwedischen und dänischen *bi*, dem norwegischen *by* (*byfluga*), dem holländischen *bij* und dem englischen *bee* geht unser berndeutsches *Beji*, neben oberländischem *Biji*, *Bijeni*, unterwaldnerischem *Biali* usw., auf dieselbe indogermanische Wurzel zurück, und diese ist wahrscheinlich *bhe* mit der Bedeutung «wohnen, bauen». Althochdeutsch lautet das Wort *bia*, mittelhochdeutsch *bie;* das neuhochdeutsche *Biene*, das auch in der Ostschweiz heimisch ist, ist davon eine Ableitung. Mit *der Bien* bezeichnen einige unserer Mundarten noch den Bienenschwarm. Auch *Imp* (*Imb*), *Immi*, *Impli* hiess und heisst zum Teil bei uns noch jetzt nicht die einzelne Biene sondern der Schwarm. Es war das Wort für «Schwarm» überhaupt. In einem der ältesten Dokumente der deutschen Sprache, den Reichenauer Glossen aus dem 8. Jahrhundert, wird denn auch *impi piano* mit *examen apium* 'Schwarm der Bienen' übersetzt. *Vorimp* heisst der ausfliegende Schwarm, in dem die alte Königin mitfliegt. Merkwürdige, aber aus dem Imkerbetriebe leicht erklärliche Bezeichnungen für den Schwarm sind *Stoss* (*Bijistoss*), *Flug* (*Immenflug*), *Stock* (*Imbistock*), *Chorb* und neuerdings *Volk*. – Auch *Vogel* war einst in Stammheim, wie in gewissen Gegenden Süddeutschlands der Name für die Biene. In einem einzigen nordfranzösischen Dialekt erscheint *oiseau* mit der gleichen Bedeutung, und das veranlasste den Romanisten Gilliéron zu eingehenden sprachwissenschaftlichen Erörterungen.

In der romanischen Philologie ist wohl kein Wortproblem so gründlich erforscht worden wie die Bezeichnungen für die Biene in den Mundarten Frankreichs. Und das Hauptverdienst dazu gebührt unbedingt dem eben genannten Schweizer Jules Gilliéron, dem genialen Initianten des französischen Sprachatlas. In einem 1918 der «Généalogie des mots qui désignent l'abeille» gewidmeten Buche und in mehreren Abhandlungen beschäftigt er sich mit der Frage und zeigt dabei eine erstaunliche Vielfältigkeit und tiefe Einblicke in das Wesen und das Leben der Sprache; er geht den Ursachen nach für das Aufkommen, die Verbreitung und den Untergang gewisser Wörter und Wortformen; er verfolgt den gegenseitigen Einfluss der Schriftsprache und der Mundarten und der benachbarten Mundarten unter sich. Welches ist das Verhältnis des Sprechenden, der Sprachgemeinschaft zur Alltagssprache? Wie wirkt sich die zufällige gleiche Lautgestalt (Homonymie) verschiedener Wörter aus? Wie wirkt insbesondere eine vom Laien vermutete Verwandtschaft ähnlich lautender Wörter (die sog. Volksetymologie) auf die Gestaltung und den Sinn dieser Wörter? usw. Auf Grund unzähliger Beobachtungen und eingehender Studien seiner Wortkarten geht Gilliéron all diesen Fragen nach, und er weiss seine Überlegungen und Schlussfolgerungen überaus lebendig darzustellen. Dabei ist er allerdings hie und da von einem gewissen Eigensinn nicht ganz frei.

Direkt auf lateinisches *apis* (oder vielmehr auf dessen Akkusativform *apem*) geht das im frankoprovenzalischen Patois des Freiburgischen und des Pays d'Enhaut z. T. noch lebendige *ā* zurück (in Wistenlach auch *ar*), das vermutlich früher weiter verbreitet war und dem in einigen flandrischen Dialekten ein *é* (Mehrzahl *és*) entspricht. Es ist nun ohne weiteres einleuchtend, dass so kurze Wortformen unter Umständen zu allerlei Missverständnissen Anlass geben können. Der Sprechende sucht sie unwillkürlich durch eindeutige, klarere Ausdrücke zu ersetzen. So kam in den welschen Patois des Waadtlandes und des unteren Wallis die Form *avelye* (*aveille*) auf, die ungefähr einem lateinischen Diminutiv *apicula* (das Bienchen) entspricht und auch in den frankoprovenzalischen Dialekten des Aostatales und Frankreichs weit verbreitet ist. Auf *apicula* geht auch das schriftsprachliche *abeille* zurück; es ist aber nicht, wie die allermeisten schriftfranzösischen Wörter, in der Isle de France (Paris) entstanden, sondern ist dem provenzalischen Süden entlehnt worden.

Die im nördlichen Frankreich verbreitetste Bezeichnung für die

Biene, *mouche à miel*, ist nur in einigen wenigen welschen Patois nachzuweisen, ist aber in alten Akten (16. bis 18. Jahrhundert) überliefert. Im neuenburgischen Cerneux-Péquignot heisst die Biene, wie an einigen Orten der benachbarten Franche-Comté, *mouche bénie*. In den östlichen Tälern des welschen Wallis, im Neuenburgischen und in der Ajoie stossen wir auf Patois-Formen von *mouchette*, welches auch in Lothringen vorkommt, und das Gilliéron auf ein (umgewandeltes) ziemlich problematisches *mouche-ép* zurückführen möchte. (Im Waadtländischen hiess *mouchette* früher einmal das Streichhölzchen!) Andere Romanisten, wie die Professoren Gauchat und Jaberg, sehen in *mouchette*, ähnlich wie in den von *apicula* abgeleiteten Wörtern im Französischen, Spanischen usw. und auch im schweizerdeutschen *Beji*, *Bejeli* etwas wie eine alte Koseform für das sympathische, honigspendende Insekt. In gleicher Weise wird wohl auch die im Berner Jura heimische Bezeichnung *essette*, *essatte* entstanden sein, welche als eine Verkleinerungsform des (als Einzahl empfundenen Plurals) *és* anzusehen ist (vgl. oben).

Die Bezeichnungen für die Biene im Tessin und in den italienisch sprechenden Bündnertälern weichen wenig von den im benachbarten Oberitalien üblichen ab; *l'avigia* und (mit verändertem Artikel) *la vigia* im Tessin und Misox sind wieder *apicula*-Formen, während *ava* im Puschlav sich an die *apis*-Formen des Veltlins anschliesst. Ob *mascon* usw. im Bergell und in Bivio, tatsächlich die männliche Biene, die Drohne, bezeichnet, wie man es Herrn Sooder angegeben hat? Nach der betreffenden Karte des «Sprachatlas Italiens und der Südschweiz» von Jaberg und Jud ist *mascon* nämlich der Name für die Arbeitsbiene. Diese heisst in den rätoromanischen Dialekten des Bündner Oberlandes *aviul*, im Engadin *aviœl;* das sind vermännlichte *apicula*-Formen. Das isolierte Münstertal ist bei der *apis*-Form *av* (*af*) geblieben. Im Bündnerland gilt (oder vielmehr: galt) wohl, wie anderswo, die jungfräuliche Arbeitsbiene als der männliche Teil des Bienenstaates. Auch das *ā* im Freiburgischen ist ja meistens männlich. Erst seit den Forschungen des Genfers François Huber zu Anfang des 19. Jahrhunderts sind die Geschlechtsverhältnisse im Bienenkorb überhaupt bekannt.

Die Drohne hatte früher im Schweizerdeutschen verschiedene Namen: *Dräne*, *Drämel*, *Troler*, *Drehbili*, *Brachimpe*, *Brämbeji;* ein Vergleich mit der Hummel, statt wie hier mit der Bremse, liegt im schriftfranzösischen *faux-bourdon* vor. Das schriftdeutsche, eigentlich niederdeutsche *Drohne* hat jetzt fast überall unsere mundartlichen Bezeichnungen verdrängt. Merkwürdig ist, dass auch Namen

wie *Bruetbeji*, *Bruetimbli* vorkamen. Diese finden ihr Gegenstück im Rätoromanischen; neben Ausdrücken wie *igl gross* (= der Dicke, wie das freiburgische *on gro-l-ā*), vereinzelten *mascal* (der Wilde), *salvadi* (gleicher Sinn), stösst man z.B. im Münstertal auf ein *clotscha*, das eigentlich Bruthenne (Gluggere) bedeutet. Anderswo heisst die männliche Biene sogar *mamma!*

Die eigentliche «Mutter» des Bienenvolkes, die Königin, wurde früher, wie schon das deutsche *der Weisel* zeigt, nicht als solche erkannt; *Chüng*, *Meischter*, *Fürscht* werden im Schweizerdeutschen z.T. noch heute für sie gebraucht. In der romanischen Schweiz heisst sie meistens «Königin» (*regina*, *raina* usw.), im Tessin auch etwa *la guida*.

Von der Bezeichnung des Bienenschwarmes im Schweizerdeutschen war schon die Rede. Im Welschland heisst er fast überall *essaim* oder ähnlich (von lateinischem *examen*). Im Berner Jura, wie in der Franche-Comté, heisst er auch etwa *jeton*, das mit *jeter* im Sinne von «schwärmen» zusammenhängt. Die Tessiner Mundarten haben *examen* zu *sciam*, *sama* umgebildet, die rätoromanischen zu *som*, *sem* usw.

Wie die Formen der Bienenbehälter sind auch deren Bezeichnungen sehr zahlreich. Schon erwähnt wurden die schweizerdeutschen *Chorb* und *Stock* (ursprünglich = Baumklotz). Daneben kommen vor *Fass*, *Binufass* für den Baumklotz oder den gezimmerten Bienenkasten im Oberwallis, *Immifässli* im Glarnerland, *Bijifässelli*, *Bijidrucken* im Haslital, *Imbifass* (auch für den Strohkorb) im Solothurnischen, *Nielechorb* im St. Gallischen. Der Strohkorb heisst im Aargau und in der Ostschweiz *Bicher*, *Beicher*, *Binkter* (vom mittelhochdeutschen *bikar* = Bienengefäss); im Fricktal heisst er *Sumber*, *Sümberli* (von einem althochdeutschen *sumbir* = geflochtener Korb).

In einigen Patois des Berner Jura heisst der Bienenkorb *boes* (von einem spätlateinischen *buttia* hergeleitet (wie unser schweizerdeutsches *Bütti* = Bottich) oder *boesson;* beide Formen sind auch in der benachbarten Franche-Comté üblich. Im Waadtland und im Freiburgischen begegnet man dem Worte *benne* (*bena*, *beneta*, *binda*), das wie unser schweizerdeutsches *Bänne* auf ein keltisches *benna* (= Wagenkorb) zurückgeht. Keltischen Ursprungs ist auch das schriftfranzösische *ruche*, das von vielen welschen Patois übernommen wurde. Ein lateinisches *vascellum* (kleines Gefäss) liegt einem *vachelet dé mosété* im Unterwallis zugrunde. Häufiger sind *vascellum*-Formen im Tessin, in Oberitalien und in romanisch Bünden (Engadin).

Einem *bugno*, *bügn* für den Bienenbehälter im Tessin hinwiederum entspricht ein im Wallis ausnahmsweise gebrauchtes *bougnon* (eigentlich kleines Holzgefäss). Andere Bezeichnungen im Tessin und in Oberitalien sind *skærts*, *bæts* und *büt* (alle drei = Holzklotz). In romanisch Bünden bezeichnet man den Bienenkorb je nachdem mit *canaster*, *chavagna* oder *terna*, den Bienenkasten mit *scaffa*, *chacha* (Bergell: *cassa*), *magazin*, *masaina* oder mit dem dem Deutschen entlehnten *trucca*, usw.

Auch für den Bienenstand und das Bienenhaus sind die Bezeichnungen in allen vier Sprachgebieten sehr zahlreich, aber nicht besonders charakteristisch. – Auf die zahllosen übrigen mit der schweizerischen Bienenzucht zusammenhängenden Bezeichnungen (für das Leben der Bienen, die Honigwaben, die Tätigkeit und die alten und neuen Geräte des Imkers und seiner Helfer) einzugehen, würde zu weit führen. Schon das Mitgeteilte – so eng begrenzt die Auswahl ist – wird den Leser überzeugt haben, dass Sooders Buch nicht nur in sachlicher, historischer und volkskundlicher, sondern auch ganz besonders in sprachlicher Hinsicht eine wahre Fundgrube ist. Der Verfasser hat nicht nur im ganzen Lande vieles selbst aufgestöbert und die Auskünfte im betreffenden Dialekte wiedergegeben, so wie er sie von den Gewährsleuten gehört hat, sondern er hat sich auch in vorbildlicher Weise aller möglichen Hilfsmittel (Wörterbücher, Sprachatlanten, wissenschaftlicher Abhandlungen) bedient, hat Nachforschungen in alten Urkunden nicht gescheut und alle Quellen jedesmal sehr genau zitiert. Dass er auch den Rat von Sprachgelehrten und anderen Fachleuten einholte, wie er im Vorworte schreibt, zeugt für sein ernstes Bestreben, den Leser gründlich und richtig zu informieren, und das ist ja das Ziel jeder wissenschaftlichen Arbeit. Dass daneben Sooder der Sinn für Humor nicht abgeht, dafür zeugt unter anderem ein von ihm mitgeteiltes «Rezept» aus Appenzell für «Wen en Burscht gern en schöne Schnauz hett ...» man möge es im Buche selber nachlesen!